

wogen, daß man aus der Darstellung nicht entnehmen könnte, ob sie von einem Katholiken oder einem Protestant geschrieben ist. Obwohl der Verf. nichts beweisen und nichts widerlegen will, sondern einfach die Ereignisse ohne Theorie darstellt, geht doch aus dem Ganzen wieder mit aller Deutlichkeit hervor, daß es nicht die vielberufenen kirchlichen Mißstände waren, die die Reformation verursacht haben. Diese Mißstände spielen in der Reformationsgeschichte von Skandinavien sogar eine recht untergeordnete Rolle. Eher noch waren einzelne taktische Fehler der Päpste, besonders Leos X., von Einfluß. Das bescheidene Buch kann nicht nur dem Fachhistoriker Dienste leisten, sondern darüber hinaus das Interesse weiterer Kreise beanspruchen.

L. v. Hertling SJ

Latreille A., Palanque J.-R., Delaruelle E., Rémond R.: Histoire du Catholicisme en France (vol. III) La période contemporaine. (693 S.) Paris 1962, Editione Spes. Br. 24,50 NF.

In diesem Schlußband steigert sich die Geschichte des Katholizismus in Frankreich stellenweise zur Dramatik. Wir erleben die Aufklärung und die Revolution, das Napoleonische Konkordat, die Restauration, dann Liberalismus, Sozialismus, Atheismus bis zur Kirchenverfolgung seit 1901 und schließlich die wechselvollen Schicksale der Kirche in Frankreich bis zur Gegenwart. Die umfassende Sachkenntnis ist an diesem Buch ebenso zu loben wie die distanzierte, man möchte fast sagen kühle Schreibart. Durch sie wird die Darstellung nicht weniger eindrucksvoll; im Gegenteil: die unglaubliche Vitalität, der Zug ins Große, der dem französischen Katholizismus von jeher eigen war, kommt durch die abgewogene Art der Darstellung erst recht zum Ausdruck. Es wäre zu wünschen, daß wir von jedem größeren Volk eine derartige Landes-Kirchengeschichte besäßen. Ihre Verfasser könnten sich das Werk der vier französischen Historiker zum Vorbild nehmen.

L. v. Hertling SJ

Romane

Döblin, Alfred: Pardon wird nicht gegeben. Roman. (384 S.) Olten 1960, Walter. DM 19,80.

Eine Witwe, deren Mann das ganze Erbe und den ganzen Landbesitz durch seine phantastischen Pläne verloren hat, zieht nach seinem Tod mit ihren drei Kindern in die Großstadt (Berlin!), um mit Hilfe ihres Bruders eine neue Existenz zu finden. Der Anfang ist sehr bitter. Der älteste Sohn Karl, die Mitte des Romans, soll Geld verdienen, um die Familie zu ernähren. Er kommt mit jun-

gen Verschwörern und Anarchisten zusammen, die ihn als Mitkämpfer gegen die verdorbene Gesellschaftsordnung haben wollen. Seine Mutter führt ihn zurück. Er tritt in das Möbelgeschäft seines Onkels ein, bewährt sich als unternehmungstüchtiger Mann, steigt auf und wird nach dem Tod des Onkels Alleinbesitzer der Firma, die er im Zeitalter der Konjunktur zu einer hohen Blüte führt. Er steht natürlich in Verbindung mit den Erwerbs- und Unternehmerkreisen, die die eigentliche Macht im Staat haben. Der Konjunktur folgt eine starke Krise, die den Bankrott vieler Unternehmer zur Folge hat. Der Kampf um die Macht zwischen den Herren und den Gewerkschaften ruft noch eine dritte Gruppe auf den Plan, die den Bürgerkrieg und die Übernahme der Macht vorbereitet. In diesen Kämpfen begegnet Karl einem Jugendfreund, der in der dritten Gruppe eine große Rolle spielt. Karl schwankt, ob er dem früher beherrschenden Bürgertum oder der neuen Richtung angehören soll. Als er während eines Straßenkampfes zu den Aufrührern überlaufen will, wird er erschossen. Die Mutter zieht wieder in ihre ländliche Heimat.

Das Geschehen stellt verkürzt und mehr exemplarisch die deutsche Entwicklung der Jahrzehnte vor dem Sieg des Nationalsozialismus dar. Der Krieg wird ausgespart. Die handelnden Personen sind Symbole der verschiedenen Gedankenrichtungen und politischen Parteien, die in diesen Jahren miteinander gerungen haben. Ziel des Buches ist, die innere Verderbtheit der einzelnen Gesellschaftsschichten darzustellen: Analyse also und Demaskierung, nicht der Entwurf einer neuen, gerechten Ordnung.

Das Erstaunliche an diesem Buch, das nach dem „Berlin-Alexanderplatz“ in der Emigration geschrieben und veröffentlicht wurde — in Deutschland blieb es sozusagen unbekannt —, ist der Stil. Eine völlig veränderte Sprache, einfach, sozusagen ohne künstlerischen Anspruch, tritt uns entgegen. Dennoch ist es große Kunst, die die hinter dem äußeren Geschehen liegenden Kräfte sichtbar macht. Die kurzen Sätze, die erregende formale Folgerichtigkeit zeigen, daß der Verfasser, über den Ereignissen stehend, die innere geistige Verfassung zu ergründen sucht. Gepackt von der tragischen Entwicklung der Menschen, ihrer Kurzsichtigkeit, ihres primitiven Macht-, Erfolgs- und Genußhungers, die den Staat, die Gesellschaftsschichten, die Familie aushöhlen und zerstören, erscheint Döblin hier nicht so sehr als Ankläger oder als Revolutionär, sondern als Zeuge dafür, daß die rein auf das Diesseits gegründete Welt sich selbst vernichtet. Ein Hinweis auf eine überweltliche und überzeitliche Ordnung fehlt noch. Der Roman bedeutet wohl für den Dichter einen Abschnitt seiner eigenen geistigen